

Der Löschezug

Autor(en): **Croissant, Eugen**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

In einer Studentenzeitschrift kann man folgendes lesen: «Der amerikanische Student hat das Recht, in jeder Klasse, auch in den sogenannten Lecture-Kursen, den Redner zu unterbrechen, Fragen zu stellen, Kritik anzubringen. Es ist die Seminarmethode im Collegesaal, überall. Der Student wird auch, wenn es sich nicht gerade um die Universitäten einer der Riesenstädte handelt, seinen Professor jederzeit in dessen Haus aufsuchen können, ohne im geringsten befürchten zu müssen, er könnte stören.»

Dieser Artikel wurde offenbar mit der Absicht abgedruckt, unsern Professoren einen Wink zu geben: Seid jovialer! Die Jugend pflegt immer kecker am Piedestal der Würde zu rütteln. Ach, sie sieht es so gern, wenn derjenige, dem Autorität gebührt, sich dieser Autorität begibt und mit Krethi und Plethi Schmolli macht. Ei, ist das fein, wenn man dem Professor dreinbrüllen darf. Es hat sogar seinen sadistischen Reiz, den Dozenten just in dem Augenblick zu unterbrechen, da er in Fluß geraten ist. Warum soll man dem Professor das Recht einräumen, im Saal der einzige zu sein, der reden darf? Warum soll es den Studenten verwehrt sein, den Redenden aus der Konzentration zu bringen? Ein rechter Professor muß schlagfertig sein und soll die Kunst beherrschen, auf jeden Zwischenruf gewappnet zu sein. Und weshalb soll ein Professor, der in seiner Studierstube Zuflucht zur Stille und Konzentration des wissenschaftlichen Arbeitens sucht, nicht jederzeit mit einer Visite heimgesucht werden können?

Man sieht, ich schwimme gegen den Strom. Ich bin nicht der Ansicht, daß die Jovialisierung der Autorität für die Kultur von Nutzen ist. Jener Respekt, der zwischen dem Reifen, dem Aeltern, dem Weiseren einerseits und dem Unreifen, dem Jüngern und dem Unweiseren andererseits eine edle Distanz schafft, ist er wirklich so verderblich, so abschaffungswert? Ist wirklich der Jugend damit gedient, daß sie die Autoritäten duzen darf? Selbstverständlich sind auch wir für die Aufhebung falscher Distanzierungen, es kann sicher nichts schaden, wenn weltfremde Professoren zeitweise aus ihren Elfenbeintürmen heraustreten. Aber das ist sicher eine Sache

des gesunden Menschenverstandes. Wir kennen wenig Professoren, die der alten Karikatur des steifen Stehkragenmenschen entsprechen. Die Verhältnisse haben auch den Wissenschaftler beweglicher und lebensnäher gemacht. Aber was da und dort von der ungestümen Jugend gefordert wird, geht über die Grenzen des Maßes hinaus. Man will die Stufenleiter der Entwicklungs- und Reifungsstrapazen überspringen; wo wir früher auf langsamem Wege nur durch



Der Löschzug

unsere Leistungen die Kameradschaft des «Vorgesetzten» erringen konnten und wollten, da soll's heute rascher gehen. Die Einsicht, man habe noch nicht jene Erkenntnis- und Erlebnisstufe erreicht, auf welcher der «Vorgesetzte» steht, macht die Jugendlichen unruhig und schafft ihnen Unbehagen, und sie suchen nun dieses Gefühl damit zu überwinden, daß sie die Gleichstellung mit dem andern kurzerhand durch die Mittel der Jovialität, der Kameraderie und der Anbiederung erzwingen.

Ja, es sind durchaus nicht immer die besten Aerzte, die mit den Kranken sentimentale Gespräche führen, es sind nicht die besten Geistlichen, die mit den Gemeindegliedern mitjassen, es sind nicht die besten Professoren, die

sich als Junge gebärden. Wir sind temperamentvolle Feinde der falschen Würde und wir sind nicht bereit, hinter jedem würdevollen Manne einen Weisen zu vermuten, aber wir sind auf der andern Seite heimliche Liebhaber des Wahrhaft-Würdevollen. Wo ein Wissenschaftler oder ein Künstler Meister seines Faches ist und auch sonst eine Persönlichkeit darstellt, da hat er keine Lust, mit den Kinkerlitzchen falscher Biedersucht die Sympathien der Umwelt zu erzwingen. Er vertraut auf seine Leistung, die sich auch ohne die demagogischen Mätzchen der Frère-et-cochonnerie durchsetzen wird. Etwas leisten, heißt auch immer, sich auf etwas konzentrieren können, ja sehr oft hängt von der Dichte der Konzentration die ganze Leistung ab. Und wer sich konzentriert, muß gelegentlich die geselligen und gesellschaftlichen Rücksichten vernachlässigen. Künstler und Wissenschaftler sind je und je in den Stunden ihrer schöpferischen Tätigkeit ungesellig, verschlossen und knurrig gewesen, aber die Menschheit hat davon mehr gehabt, als wenn sie sich auf Kosten dieser Konzentration mit Herrn Krethi und Herrn Plethi auf die Duzbank im Sportstadion gesetzt hätten.

Ich höre den Einwand, auch amerikanische Professoren, die sich von den Studenten den Fluß der Rede durch Zwischenfragen unterbrechen lassen, hätten vollwertige wissenschaftliche Leistungen vollbracht. Wir antworten: Gewiß. Aber es bliebe zu untersuchen, ob nicht auch in Amerika die tüchtigsten Professoren unter jenen sitzen, die der Frère-et-cochonnerie abhold sind. Und dann: Man soll nicht immer Leute eines Erdteils mit denen eines andern vergleichen. Der Professor unseres Kontinentes hat andere Ingredienzien im Blut als jener des amerikanischen. Man versucht ja schließlich auch nicht die Schwerblütigkeit und Geheimtheit eines Bergmädchens damit lächerlich zu machen, daß man diese Wesenszüge mit der Lebenssicherheit und der Eleganz eines Stadtmädchens vergleicht. So liegt zum Beispiel für schweizerische Geistliche gar kein Grund vor, die amerikanischen Kollegen nachzuahmen und sich in Fußballklubs als Aktive einschreiben zu lassen.



Central Zürich! muß ich sagen:
ein bestimmtes Wohlbehagen!



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich